

jüdischen Volkes, und wenn wir unser Verhältnis ernst nehmen wollen, muss diese Verbindung gründlich untersucht werden¹⁵⁽²⁶⁾. Wir müssen uns fragen, was diese Verbindung, die sich auf die Offenbarung im Tenach stützt, im Plane Gottes bedeutet und was sie deshalb für uns Christen bedeutet. Diese Frage berührt unter anderem viele schwierige soziale, politische und historische Probleme. Aber dies sollte uns nicht daran hindern, sie ernsthaft in Betracht zu ziehen. Ich wage zu behaupten, dass das offene und religiöse Studium dieses Phänomens uns helfen mag, den realistischen und historischen Charakter göttlicher Offenbarung besser zu erkennen und so die unnatürliche Trennung von Leben und Glauben zu überwinden. Die Tendenz der modernen Theologie, die Einbeziehung der Gläubigen in soziale und politische Realitäten^{15a(27)} hervorzuheben, mag einen Berührungspunkt mit dem jüdischen Denken vorbereiten und ein besseres Verständnis zwischen Juden und Christen schaffen. Dies mag eine tiefere, allgemeinere Teilnahme an der Vorbereitung des Reiches Gottes auf Erden fördern. Darüber hinaus hat dieses Nachdenken über die Heilsgeschichte möglicherweise eine Auswirkung auf mehrere Aspekte christlicher Theologie, z. B. die Begriffe der Erlösung und des Messianismus, von denen einige in der Schrift geoffenbarten Dimensionen wegen übermässiger Spiritualisierung vielleicht übersehen worden sind. Diese »weltlichere« Betrachtungsweise von Offenbarung und Erlösung unterstreicht die menschlichen, horizontalen Aspekte geoffenbarter Religion. Dies steht zweifellos in Zusammenhang mit den heutigen Säkularisierungstendenzen und mit den Bestrebungen, den Glauben für den Menschen von heute relevanter zu machen. Jedoch sollte diese Tendenz den göttlichen Charakter der Offenbarung und ihre ungeheuren und unbegreiflichen Reichtümer, wie sie der Herr seinem Volke kundgetan hat und die ihren Höhepunkt in Christus erreichte, nicht vernachlässigen oder schmälern. Es könnte eine unterschiedliche Betonung geben oder vielleicht eine Suche nach einem vollständigeren, totaleren Verständnis und einer Ausdrucksweise über die göttliche Offenbarung in der menschlichen Geschichte.

¹⁵⁽²⁶⁾ Vgl. Die Erklärung der holländischen reformierten Kirche, 1970.
^{15a(27)} J. B. Meth, D. Bonhoeffer u. a.

Das Volk Gottes^{15b}

Die tatsächliche Erneuerung der Kirche beginnt die Christen aufzuwecken, so dass sie auf einige vergessene Aspekte der christlichen und biblischen Botschaft aufmerksam werden. Schon die Tatsache, dass das Vatikanische Konzil erneut den Titel »Volk Gottes« betonte, beinhaltet ein Bewusstsein der Bewegung in eschatologischer Perspektive. Überdies möchten viele Christen heute in Ablehnung einer Überbetonung von Institution und Struktur die prophetische Aufgabe der Kirche unterstreichen. Dies, wie sie sagen, würde eine glaubenstreue Antwort auf die biblische Offenbarung sein, die noch immer die wirkliche Quelle christlichen Lebens sein sollte¹⁶⁽²⁸⁾.

...

Obenstehend sind einige Gedanken über den Weg, auf dem eine christlich-theologische Sicht des Judentums entwickelt werden könnte. Viel Arbeit, viel Studium und Dialog sind noch nötig, doch scheint es mir, dass diese Zeit der Forschung, der Erneuerung und der Öffnung einen sehr wichtigen Ausgangspunkt für ein wahres, tiefes Verständnis zwischen der Kirche und dem Judentum anbietet.

Eine grosse Aufgabe liegt vor Theologen, Exegeten, Historikern und Soziologen. Wir sehen uns vielen Schwierigkeiten gegenüber, Schwierigkeiten, die auf einigen »traditionellen Ansichten« beruhen, auf gewissem Widerstand und Mangel an theologischer Flexibilität und auf der tiefen Realität jüdisch-christlicher Beziehungen an sich. Jedoch hat man den Eindruck, dass eine neue Offenheit in offiziellen Kirchendokumenten und bei zunehmender Zahl christlicher Denker, die sich eingehend befassen mit dem Studium der Bedeutung einer sich rasch wandelnden Welt, die neue Möglichkeiten für die Entwicklung einer christlichen Theologie des Judentums bietet. Bisher gibt es in der christlichen Geschichte dafür keinen Präzedenzfall^{17/17a(29)}.

^{15b} Ibid. S. 29.

¹⁶⁽²⁸⁾ SIDIC, vol. V, No. 1, 1972, S. 14–16.

¹⁷⁽²⁹⁾ Ibid. S. 16.

^{17a} Inzwischen erschienen seit dem Tod von C. A. Rijk zu dieser Thematik: 1977: *Clemens Thoma: Christliche Theologie des Judentums*. (Vgl. FrRu XXX/1978, S. 56–58.) *Franz Mussner: Traktat über die Juden*, 1979 (s. u.).

5 Traktat für Juden und Christen

Ein Buchbericht von Clemens Thoma

Der Regensburger Neutestamentler Franz Mussner hat sich mit seinem Buch: »Traktat über die Juden« (Kösel Verlag München 1979, 399 Seiten) unüberhörbar und nachhaltig ins moderne christlich-jüdische Gespräch eingeschaltet. Der Schreiber dieses Berichts, der sich selbst auch um das theologische Gespräch mit den Juden müht und der sich von Mussner wohlwollend verstanden weiss¹, hegt schon seit langem etwa folgenden Wunschtraum: Ein zünftiger Neutestamentler mit sicherem Blick für neutestamentliche Details und grosse offenbarungsgeschichtliche Zusammenhänge möge sich mit vollem Engagement der christlich-jüdisch-menschheitsgeschichtlichen

Anliegen theologisch annehmen. Er dürfe kein zorniger, über Christentum und Kirche frustrierter Mann sein. Voraussetzung für sein engagiertes Unterfangen sei vielmehr seine erwiesene Fähigkeit, genuin kirchlich-christliche Anliegen deutlich und ökumenisch zum Tragen zu bringen. Mit gleicher Intensität müsse er vom tragischen und schuldhaften christlich-kirchlichen Antijudaismus betroffen sein und müsse für die Juden und ihren theologischen und humanen Rang vor seinen Kollegen und seinem Publikum voll eintreten. – Ein Wunschtraum ist immer zu hochgestochen. Mussners Buch hat aber sehr viel davon realisiert.

Folgende Sätze, die ziemlich am Schluss von Mussners Buch stehen und sich vorwiegend auf Röm 9–11 beziehen, können einen günstigen Einstieg in die Art und

¹ Vgl.: »Christliche Theologie des Judentums« von Clemens Thoma. Buchbericht von F. Mussner in: FrRu XXX/1978, S. 56 ff. (Anmerkungen d. Red. d. FrRu.)

Richtung des Mussnerschen Denkens über die Juden, die Christen, Jesus Christus und die Heilsgeschichte vermitteln: »Was ist mit diesen eigenartigen ›Wegen‹ der Heilsführung Gottes erreicht? Jedenfalls dies: Damit bleibt der Jude bis zum Ende der Zeiten: als Zeuge für die Konkretheit der Heilsgeschichte, aber auch für die Undurchschaubarkeit der göttlichen Heilsführung. Die Tora hilft dem Juden dabei, Jude zu bleiben. Gott hat nach Ex 9, 16 (= Röm 9, 17) einst den Pharao verstockt, ›damit ich an dir (dem Pharao) meine Macht erweise und damit mein Name bekannt gemacht werde auf der ganzen Erde‹. Er hat auch Israel verstockt, damit am Ende seine sich aller erbarmende Macht und damit ›die Gotttheit Gottes‹ vor aller Welt offenbar werden« (333). »Der Gott, der an Israel gehandelt hat und handelt, hat auch an Jesus gehandelt. In diesem an Jesus von Nazareth sich offenbarenden Handeln Gottes, besonders im Sterben und in der Auferstehung Jesu, hat dann auch die Kirche ihren legitimen Ort neben Israel, auch wenn der Jude die Kontinuität des Heils und des Heilshandelns Gottes anders sieht als der Christ. Aber darob darf der Christ nicht den Stab über den Juden brechen. Denn Gott allein weiss letztlich, warum der Jude die Dinge anders sieht als der Christ und warum für ihn Jesus von Nazareth nicht erkennbar und darum auch nicht annehmbar war und ist« (334).

Für Mussner bilden einerseits die bleibende Erwählung Israels – durch Schuld und »Verstockung« hindurch – sowie andererseits der unchristliche Exodus der Kirche aus Israel und der menschen- und judentumsfeindliche christlich-kirchliche Antijudaismus den Rahmen, in den er seine Gedanken und sein Engagement hineinstellt. Er beschäftigt sich daher (bes. S. 88–175) intensiv mit dem Alten Testament und betont dabei, man könne keine scharfe Trennungslinie zwischen der alttestamentlichen Theologie und der Theologie des Judentums ziehen (119), weil das alttestamentliche Glaubenserbe und die an die Väter gegebenen Verheissungen im heutigen Judentum weiter wirken. Ebenso sind ihm alle Anknüpfungs- bzw. Kontinuitätspunkte zwischen Altem und Neuem Testament wichtig. Es schimmert bisweilen eine verhaltene Freude zwischen den Zeilen hindurch, wenn Mussner nach gründlicher Untersuchung auf eine theologische alt-neutestamentliche Entsprechung hinweisen kann. Etwa: »Der Apostel Paulus hat durchaus richtig erkannt, dass es sich in der Aussage von Gen 15, 6 um einen Basissatz von höchst theologischem Rang handelt (vgl. Gal 3, 6; Röm 4, 3)« (111). Ähnlich merkt man Mussners Betroffenheit, wenn moderne jüdische Jesusautoren, deren Einwände er sehr ernst nimmt, von einem gewissen »Un-Judentum« Jesu reden. Ihnen und gewissen christlichen Abgrenzungsstrategen gegenüber betont er mehrmals, Jesus sei »nicht aus dem Rahmen des Judentums herausgefallen« (z. B. 193, 195). Ja, er geht in dieser Frage zu einem recht kühnen Angriff über: »Jesus ist die eigentliche ›Frucht‹ Israels, der geistliche ›Extrakt‹, die geistliche ›Quintessenz‹ Israels, seine ›Aufgipfelung‹, seine ›Summe‹... Er ist nicht bloss ein wahrer, unverfälschter Israelit (vgl. Joh 1, 47), sondern er repräsentiert Israel. Ich fürchte allerdings, dass ich mit dieser These weder bei den Juden noch bei den christlichen Theologen gut ankomme« (208). ... »Wird... Jesu Judesein radikal genommen, dann wird Jesus als Israel sichtbar und in diesem Augenblick die Bestimmung Israels selbst. Der Gottesknecht Jesus und der Gottesknecht Israel offenbaren ihre ›Identität‹. Worin könnte diese bestehen? In den folgenden Entsprechungen:

- Israel ist der Erwählte Gottes – Jesus ist der Erwählte Gottes.
- Israel ist der ›Gekreuzigte‹ – Jesus ist der Gekreuzigte.
- Israel wird gerettet werden – Jesus ist der schon Gerettete« (209).

Mussner wirft in diesem Zusammenhang christlichen Theologen vor, dass das Judesein Jesu von ihnen doketisch unterdrückt werde (210).

Die von Gott gnädig verfügte innere Einheit und Offenheit zwischen alttestamentlicher Offenbarung und dem Judentum einerseits und dem Neuen Testament andererseits trägt nach Mussner intentionalen, die Geschichte der ganzen Menschheit betreffenden Charakter: »Denn dadurch, dass die Kirche Jesus von Nazareth als den verheissenen Messias verkündigte und verkündigt, ist die alttestamentlich-jüdische Messiasidee in das Denken der Völkerwelt eingerückt und in ihm virulent geworden, aber nicht bloss durch die Kirche, sondern weiterhin auch durch das Judentum selbst« (125).

Diese grossen historischen und theologischen Zusammenhänge von Abraham über Jesus Christus und die rabbinischen Weisen bis hin zum heutigen christlich-jüdischen Weltauftrag sind von Mussner aus grosser innerer Weite und Toleranz dargestellt worden. Will man aber nicht im Pathos enden, sondern den Weg christlich-jüdischen Verstehens, Geltenlassens und Aufmerksam-Machens richtig weiter pfaden, dann hat man eine Menge von Stolpersteinen ins Kalkül zu nehmen. Mussner leistet hier Unentbehrliches. Er vermag die teilweise horrende Diskrepanz zwischen den Aussagen des Neuen Testaments und dem anschliessenden Verständnis der neutestamentlichen Texte in den Evangelien und bei Paulus an vielen Stellen aufzuweisen. In das »Auslegungsgeschäft« schlichen sich von allem Anfang an Vorurteile und Verengungen ein. Mussner kommt zwar bei Paulus nicht an einer gewissen Sachkritik vorbei: Es sei ihm (trotz Röm 3, 31) nur zum Teil gelungen, das Gesetz »in seiner wahren Geltung und Bedeutung in der Heilsgeschichte... hinzustellen« (231). Nach eingehender Untersuchung einer ganzen Reihe von Stellen vermag Mussner dann aber Paulus vor vielen Auslegern in Schutz zu nehmen. »Paulus entreisst weder Abraham noch die Schrift den Juden und reklamiert sie für die Kirche« (234). »Dass Paulus das Christentum ›hellenisiert‹ habe, ist als absoluter Unsinn zu bezeichnen. Paulus denkt in den ›jüdischen Kategorien‹... Paulus gehört ja gerade, ähnlich wie Jesus und Jakobus, zu den grossen Ethikern des Judentums und des Christentums« (235). »Die christliche Theologie muss endlich lernen, so über Israel zu denken und zu reden, wie es der Apostel und Jude Paulus getan hat« (241). In den Evangelien findet Mussner mehrere Stellen mit einem stilisierten antipharisäischen Feindbild. Aus ihnen sei dann ein Antijudaismus herausgelesen und gerechtfertigt worden. Letztlich aber habe kein Evangelist – und erst recht nicht Jesus – die Juden definitiv vom Heil beschrieben. Über das Johannesevangelium als Ganzes urteilt er (vor allem im Zusammenhang mit Joh 4, 22; 10, 15 f.) abschliessend: »Trotz des ›Antijudaismus‹ des Johannesevangeliums, wie er vor allem in dem so oft mit einem negativen Akzent versehenen Begriff ›die Juden‹ zum Ausdruck zu kommen scheint und der in der christlichen Theologie Mitursache ihres Antijudaismus wurde, hat der Johannesevangelist das jüdische Volk nicht vom Heil beschrieben« (292 f.).

Die Darlegungen Mussners über den in den Evangelien aufscheinenden Antipharisäismus (253–281), über die

eventuell Schuldigen am Tode Jesu (293–305) und über die Frage der Erkennbarkeit Jesu und seines Anspruches für die damaligen Juden (310–335) sind – ausser den Untersuchungen über Paulus und die Evangelisten – weitere Voraussetzung für den Aufbau einer judentumsfreundlichen und judentumsverbundenen Ekklesiologie. Ausser den zu Beginn dieses Buchberichts stehenden diesbezüglichen Sätzen sind folgende Aussagen für Mussner besonders charakteristisch: »Die Kirche ist nicht das Volk Gottes, das an die Stelle des alttestamentlichen Gottesvolkes Israel getreten ist, vielmehr stellt die Kirche, die nach Röm 11, 1 nur »Mitteilhaberin an der Wurzel« (Israel und seine Väter) ist, das erweiterte Volk Gottes dar, das zusammen mit Israel das eine Volk Gottes bildet« (24). Mussner macht hier keine rationalistischen Heilsgeschichtskonstruktionen. Was ihn dabei fasziniert, ist das undurchschaubare Handeln Gottes an Israel vor der Kirche, neben der Kirche und trotz der Kirche. Im Zusammenhang mit Röm 11, 26–28 fragt er z. B., wie denn »ganz Israel« (auch das von Gott »verstockte Israel«) gerettet werde. Er antwortet: ... »einzig und allein durch eine völlig vom Verhalten Israels und der übrigen Menschheit unabhängige Initiative des sich *aller* erbarmenden Gottes, die konkret in der Parusie Jesu bestehen wird. Der Parusie-Christus rettet ganz Israel ohne vorausgehende »Bekehrung« der Juden zum Evangelium. Gott rettet ganz Israel auf einem »Sonderweg«, der ebenfalls auf dem Gnadenprinzip (*sola gratia*) beruht und damit die Gottheit Gottes, seine »Wahl«, seinen »Ruf« und seine Verheissungen an die Väter und seinen von allen menschlichen Wegen und Spekulationen unabhängigen »Ratschluss« zur Geltung bringt« (59 f.). Wo viel Licht ist, gibt es auch wenigstens ein bisschen Schatten. Es wäre wohl gut gewesen, wenn Mussner auch

die Targumim beigezogen hätte. Sie waren ja nicht nur für Paulus, sondern auch für das pharisäisch-rabbinische Judentum ein wichtiger Ausdruck ihres Bundes- und Erwählungsbewusstseins, ihrer Messias- und Geisteserwartungen und ihrer Beurteilung der nichtjüdischen Völker. Die Targumim hätten Mussners Darlegungen eine vielleicht noch deutlichere Fundierung im Judentum gegeben. Ganz leicht am Rande des Mussnerschen Buches stören auch einige allzu kurze abwehrende Aussagen über moderne jüdische Autoren und Strömungen (Karl Marx, Ernst Bloch etc.). Sie wären wohl besser unterblieben (z. B. S. 171, 173). Von vielleicht grösserem Gewicht ist folgende Kritik: Im Gefolge vieler jüdischer Autoren schreibt Mussner: »Der Jude versteht sich ja selbst falsch, wenn er das transzendente Geheimnis seiner Existenz nicht mehr sehen will... Ein atheistischer »Jude« ist eine »*contradictio in adiecto*«, ein Widerspruch in sich selbst« (33). Man weiss doch, dass es auch anders tönen kann: ein atheistischer Jude sei zwar möglich, aber ein Jude, der Christ werde, sei ein Widerspruch in sich selbst! Ausserdem legt ja Mussner selbst grosses Gewicht auf Röm 11, 32: »Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen.« Ist es nicht eine Art Kurzschluss, die atheistischen Juden – die sich auch heute durchaus nicht als geistig-völkische Widerspruchsbündel fühlen – und die atheistischen Nichtjuden aus theologischen Überlegungen auszuklammern? Hier müssten die theologischen Linien Mussners noch weiter ausgezogen werden. Etwa die moderne-jüdische Mystik von Rav A. I. Kook könnte dabei Hilfestellungen bieten. Die kritischen Nebenbemerkungen können und dürfen Mussners magnum opus nicht verdunkeln. Möge es für viele Fachkollegen und Verkünder paradigmatisch werden.

6 Das Neue Testament in jüdischer Forschung

Eine Würdigung für Samuel Sandmel

Von Dr. Reinhard Neudecker SJ, Professor für rabbinische Literatur am Päpstlichen Bibelinstitut Rom*

Am 4. November 1979 starb in Cincinnati Professor Dr. Samuel Sandmel. Er galt in den USA als der exponierteste jüdische Wissenschaftler auf dem Gebiet des Neuen Testaments und seiner Beziehung zum Judentum. Ein französischer Katholik und international anerkannter Exeget hat ihn als den besten jüdischen Neutestamentler der Gegenwart bezeichnet.

Samuel Sandmel wurde am 23. September 1911 in Dayton, Ohio, geboren. 1937 wurde er am Hebrew Union College, der Hochburg des amerikanischen Reformjudentums, zum Rabbiner ordiniert. An den Universitäten Duke und Yale studierte er Neues Testament und hellenistische Literatur. Seine Lehrer waren liberale Protestanten. Besonderen Einfluss auf ihn hatte der bedeu-

tende Forscher des hellenistischen Judentums, Erwin R. Goodenough, ein ordinierter Methodist.¹ Unter ihm hat Sandmel mit einer Arbeit über Philo promoviert.² Die beiden verband Freundschaft. Und Sandmel sagte einmal, allzusehr hinter dem Meister und Freund zurückstehend, der Grossteil dessen, was er über Paulus geschrieben habe, stamme von Goodenough, und er könne nicht mehr sagen, wo Goodenoughs Ansichten aufhören und seine eigenen »geringfügigen Erweiterungen« beginnen. Viel hat Sandmel von R. Bultmann gelernt und hat sich zu seinen Schülern gerechnet. Bultmann, »der grösste Neutestamentler unserer Tage« und »einer der wahrhaft Grossen aller Zeiten«, hat ihn wie zahllose christliche Neutestamentler entscheidend beeinflusst.

Im Jahre 1952 wurde Sandmel an das Hebrew Union

* Prof. Sandmel bin ich 1969 zum ersten Mal begegnet und habe ihn seit 1971 während eines längeren Studiums am Hebrew Union College – Jewish Institute of Religion in Cincinnati tiefer kennengelernt. Obwohl ich in erster Linie rabbinische Literatur studierte, betrachte ich ihn als einen für mich entscheidenden Lehrer und als Freund. Vor allen anderen Dingen schätzte ich ihn, weil er – wie man auf jiddisch sagt – ein *Mensch* war. Die Würdigung sei ein bescheidener Dank an ihn und die Institution, an der er gearbeitet hat.

¹ Goodenough bezeichnete sich als »Exchrist«. Das bedeutete jedoch, wie Sandmel sagt, lediglich, dass er mit der traditionellen Religion im Streit lag, nicht aber mit Gott.

² Die Dissertation ist in überarbeiteter Form zuerst in *HUCA* 25 und 26 (1954 und 1955) unter dem Titel »Philo's Place in Judaism: A Study of Conceptions of Abraham in Jewish Literature« erschienen.